Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 21

Werbung

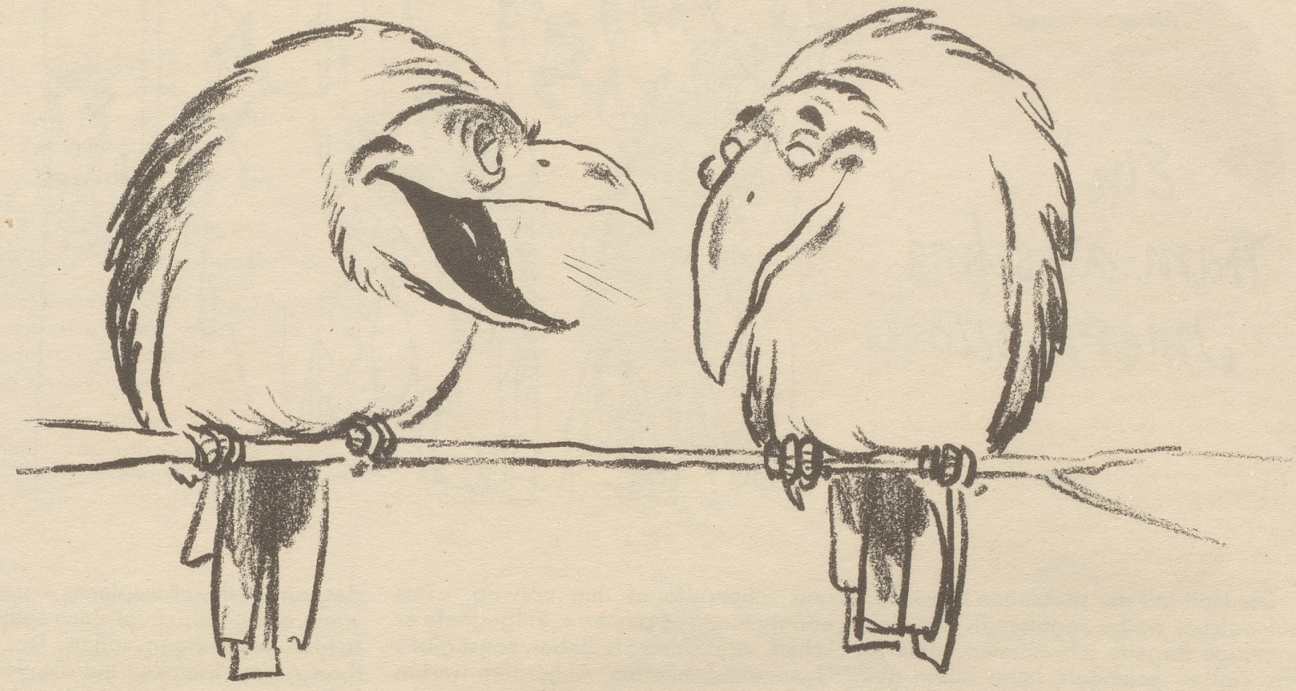
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



GIOVANNETTI

„... mach bää — ich möcht en Läser gseh lache!"

besten Jugendfreund, bewillige ich natürlich ein Ausnahmehonorar. Einverstanden mit zwanzigtausend?»

Ich war nun — meinem ‹besten Jugendfreund› gegenüber — frech geworden und sagte: «Für zwanzigtausend? Nicht zu machen.» «Gut, schön», lachte Toni Geck, «weil du es bist. Der Stephan Sturm aus der Naglergasse. Dreißigtausend. Du kannst dir den Scheck gleich morgen früh bei mir abholen. Ich wohne Hotel Palace. Einig? Handschlag darauf. Und was ich noch sagen wollte. Ich habe heute früh im Hotel vergessen, Geld zu mir zu stecken. Gib mir rasch einen Hunderter und ich schreibe dir den Scheck auf dreißigtausendeinhundert aus.»

Ich zögerte. Denn nun wußte ich, worauf diese ganze Szene hinaus wollte. Ein neuer Trick eines Gauners. Und außerdem schien er sich für seinen Trick Leute mit ganz dummen Gesichtern auszusuchen.

Er merkte mein Zögern und sagte mit tiefer, zitternder Verachtung in der Stimme: «Ah! Du willst mir nicht aus der Verlegenheit helfen? Zuerst nennst du mich deinen besten Freund, und jetzt hast du nicht einmal so viel Vertrauen zu mir, daß du mir bis morgen früh hundert Franken anvertrauen willst? Nennt man das Freundschaft? Nennt man das Treue? Ist das Anhänglichkeit? Ich will dir deinen Mist von einem Roman für dreißigtausend abkaufen, nur in Erinnerung an eine gemeinsam verbrachte Kindheit. Und du hast Angst um schäbige hundert Franken? Schäme dich! Was ist aus meinem guten, alten, allezeit hilfsbereiten Stephan Sturm aus der Naglergasse geworden?»

Da schämte ich mich wirklich und gab ihm die verlangten hundert Franken.

Als ich am nächsten Morgen im Hotel Palace nach Herrn Generaldirektor Anton Geck fragte, kannte ihn dort kein Mensch. Aber warum hätte gerade das in einer Begegnung stimmen sollen, in der sonst gar nichts stimmte?

Lieber Nebelspalter!

Meine Vespa schrie nach frischem Oel, und so fuhr ich zu Piero, meinem Garagisten. Auf dem Parkplatz traf ich unsern Briefträger an, wie er mit einem Hirschlederlappen einen funkelnden MG-Sportwagen polierte. Er tat es mit so viel Liebe und Sorgfalt, als ob er einem hübschen Meitli die Wangen streichelte. Da wußte ich, daß sein alter Traum endlich in Erfüllung gegangen war. Seit zwanzig Jahren hatte der Junggeselle dafür gespart, und nun war es ihm gelungen, den fast neuen Wagen billig zu erwerben. Mich freute das Glück des bescheidenen Mannes, und ich hörte ohne viel zu verstehen zu, als er mir alle wunderbar eingebauten Schikanen erklärte. Da wurde ich von Piero angerufen. Ein deutscher Wagen war angekommen, und ich mußte als Dolmetscher einspringen, da Piero's Kenntnisse der deutschen Sprache nicht über den Tankdienst reichen. Während ich bereitwillig den Vermittler spielte, fiel der Blick des Deutschen auf den neuen Wagen und den Uniformierten, der ihn auf Hochglanz polierte.

«Ist das Ihr Wagen?» fragte er. «Oh nein», antwortete ich bescheiden, «der gehört unserem Briefträger.»

«Soll das n' Witz sein?» lautete die zweite Frage. Ich bin nun nicht sicher, ob der Mann mir geglaubt hat, als ich ihn versicherte, daß bei uns die Landbriefträger manchmal solche Marotten haben; aber es stimmt wirklich. Igel